

NATUR UND LANDSCHAFT

Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege

96. Jahrgang 2021 Heft

Seiten

DOI:

Beleg-Exemplar der Autorin - nur zur persönlichen Verwendung!

Natur(schutz) im Wandel

Ein Werkstattbericht aus dem Bundesamt für Naturschutz

Nature (conservation) in transition

A workshop report from the Federal Agency for Nature Conservation

Uta Eser

Zusammenfassung

Was ist heute noch „Natur“? Und was kann es bedeuten, eine sich permanent verändernde und durch menschliche Aktivitäten bereits unumkehrbar veränderte Natur zu schützen? Mit diesen Fragen setzte sich das Bundesamt für Naturschutz (BfN) in einem zweijährigen, intensiven Diskussionsprozess auseinander. Das (Zwischen)Ergebnis dieses Prozesses wird mit diesem Beitrag präsentiert und zur Diskussion gestellt. Einleitend wird die Frage nach Naturverständnissen erläutert und historisch eingeordnet. Konturen eines angemessenen Natur(schutz)verständnisses werden sodann in zwölf Thesen skizziert. Diese erläutern die Relevanz pluraler Naturverständnisse für 1) die Bedeutung von Naturschutz, 2) die Naturschutzkommunikation, 3) die Klärung von Naturschutzkonflikten und 4) ausgewählte Politikfelder. Eine Einordnung der Debatte in weitere aktuelle Diskurse macht deutlich, dass ein relationaler Naturbegriff, die Vielfalt der Schutzstrategien und die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung wesentliche Merkmale eines zukunftsweisenden Naturschutzverständnisses sind.

Naturverständnis – Naturschutz – Naturschutzstrategien – Naturschutzpolitik – gesellschaftliche Verantwortung – Pluralismus

Abstract

What does “nature” mean today? And what can it mean to protect a nature that is permanently changing and already irreversibly altered by human activities? The German Federal Agency for Nature Conservation addressed these questions in an intensive, two-year discussion process. The (interim) results of this process are presented and brought up for discussion in this article. At first, the relevance of various concepts of nature is explained and placed in a historical context. The contours of an appropriate understanding of nature (protection) are then outlined in twelve theses. They explain the importance of multiple understandings of nature for 1) the idea of nature conservation, 2) biodiversity communication, 3) the solution of conflicts in nature conservation and 4) selected policy areas. Contextualising the results in current discourses, the paper argues that a relational concept of nature, a diversity of conservation strategies and social responsibility are essential characteristics of a future-oriented understanding of nature conservation.

Understanding of nature – Nature conservation – Conservation strategies – Conservation policies – Social responsibility – Pluralism

Manuskripteinreichung: 2.4.2020, Annahme: 12.2.2021

DOI: 10.17433/5.2021.50153913.261-268

1 Einleitung: Natur(schutz) neu denken

Was ist Natur? Und was bedeutet es, Natur zu schützen? Diese beiden Fragen sind für das Selbstverständnis des Naturschutzes essenziell und dennoch – oder gerade deswegen – Gegenstand fortdauernder Kontroversen. Denn die Schutzgüter des Naturschutzes sind ebenso vielgestaltig wie die dazugehörigen Schutzstrategien und bedingen damit seit jeher Zielkonflikte. Eine kritische Reflexion der Ziele und Wege des Naturschutzes tut immer wieder not und findet auch seit vielen Jahren statt (ABN 1983; ANL 1987; Scherzinger 1990; Eser et al. 1992; Jessel 1996; SRU 2002; Heiland 2006; Piechocki et al. 2010; Ott 2015). Heute werden unter dem Eindruck des sog. Anthropozäns (Crutzen, Stoermer 2000) und mit der Einsicht in die Unumkehrbarkeit anthropogener Ökosystemveränderungen wie des Klimawandels statische Schutzziele und der Bezug auf historische Referenzzustände erneut problematisiert (Hobbs et al. 2009; Caro et al. 2012; Hermann et al. 2013). Gegenstand und Ziele des Naturschutzes werfen damit einmal mehr Fragen auf.

Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) hat die aktuellen Debatten zum Anlass für einen grundlegenden Diskussions- und Klärungsprozess genommen. Nach einer Reihe von Hauskolloquien in den Jahren

2017 und 2018, die fachbereichsübergreifende Gespräche zunächst intern eröffneten, fand im Frühjahr 2019 in der Internationalen Naturschutzakademie INA auf Vilm ein Workshop statt, zu dem weitere, externe Expertise hinzugezogen wurde. Dessen hier vorgestellte Ergebnisse sollen Anregungen für eine breitere Diskussion dieser Fragen im Naturschutz bieten.

2 Natur(schutz)verständnisse im Rückblick

Der Diskurs über Natur(schutz)verständnisse ist so alt wie der Naturschutz selbst. Schon zu seinen Anfängen im frühen 20. Jahrhundert rangen divergierende Fraktionen um den Musiker Ernst Rudorff (1840–1916) und den Biologen Hugo Conwentz (1855–1922) mit der Frage, ob Landschaften oder Naturdenkmäler die angemesseneren Schutzgüter seien (Frohn 2017). „Es wird im Naturschutz noch immer zuviel drauflos geschützt und zuwenig ganzheitlich geplant“, monierte in den 1980er-Jahren Ulrich Hampicke (1988). Ökologische, ökonomische und ethische Erwägungen beflügelten immer wieder eine kritische Auseinandersetzung mit Natur- und Naturschutzverständnissen. Einige Kontroversen der letzten Jahrzehnte seien hier kurz skizziert.

SLOSS (Single large or several small): In dieser Kontroverse ging es auf der Grundlage der Inseltheorie (MacArthur, Wilson 1967) um die Frage, welche Schutzgrößen erforderlich seien, um möglichst viele Arten zu erhalten. Wer Großschutzgebiete befürwortete, vertrat die Auffassung, große, zusammenhängende Schutzgebiete seien besser geeignet als viele, kleine (Diamond 1975). Demgegenüber argumentierten Vertreterinnen und Vertreter des Mosaikkonzepts, dass die Artenvielfalt in kleinräumig gegliederten Landschaften mit hoher Habitatvielfalt und Habitatheterogenität größer sei (Duelli 1992).

Integrativer versus segregativer Naturschutz: Segregative Modelle plädierten in den 1980er-Jahren für eine konsequente Gliederung der Landschaft in intensiver genutzte Räume und sehr extensiv bewirtschaftete Vorranggebiete für den Naturschutz (z. B. Hampicke 1988). Dem gegenüber setzten sich integrative Modelle dafür ein, durch eine Extensivierung der Nutzung Naturschutz möglichst auf der ganzen Fläche zu betreiben (z. B. Haber 1971; Jedicke 1990).

Statische versus dynamische Schutzkonzepte: Die Diskussion über „Dynamikkonzepte im flächenhaften Naturschutz“ nahm mit der Veröffentlichung des gleichlautenden Beitrags von Scherzinger (1990) Fahrt auf. Dieser hatte vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und fachlichen Kontroversen um Nationalparke ausgeführt, dass sich alle wesentlichen Naturschutzstrategien auf die zwei Begriffspaare „statisch-dynamisch“ und „abschirmend-gestaltend“ zurückführen lassen (Abb. 1). Keiner der vier möglichen Kombinationen sei per se Vorrang einzuräumen. Für manche Schutzgegenstände, wie z. B. Elemente der Kulturlandschaft, seien Maßnahmen des klassischen Biotopmanagements gerechtfertigt (statisch-gestaltender Ansatz). Für andere Naturräume, wie z. B. Wälder, sei ein abschirmend-dynamischer Ansatz erforderlich, der Raum für Veränderung und natürliche Evolution schafft, ohne statische Schutzziele vorzugeben.

Naturschutzbegründungen: Eng im Zusammenhang mit dem Streit um angemessene Ziele steht die Auseinandersetzung mit den Gründen für Naturschutz. Zwar muss Naturschutz ökologisch fundiert sein – wer Arten erhalten will, muss ihre Ansprüche kennen. Bei der Wahl der Mittel ist ökologische Expertise unentbehrlich. Die Formulierung von Zielen ist dagegen nicht allein aus der Wissenschaft abzuleiten (Haber 1993), sondern bedarf eigenständiger Begründungen. Eine Studie im Auftrag des BfN zu Naturschutzbegründungen ergänzte daher naturwissenschaftlich-ökologische um kulturell-traditionsbezogene, nutzenorientierte und ethische Argumente (Körner et al. 2003; kritische Diskussion in Piechocki, Erdmann 2009). Letztlich liegen allen Naturschutzargumenten unterschiedliche ethische Argumentationslinien zugrunde (Eser et al. 2011 im Anschluss an Krebs 1999 und Ott 2010).

Vilmer Thesen: Grundsatzfragen des Naturschutzes werden seit 2001 alljährlich bei der Vilmer Sommerakademie diskutiert. Hier ging es etwa darum, Begriffe wie „Heimat“, „Biodiversität“ oder „ökologische Schäden“ zu klären, und zu verstehen, welche Konsequenzen der Klimawandel für den Naturschutz hat oder in welchem Verhältnis Tourismus oder Bioökonomie zum Naturschutz stehen. Der Diskussionsstand wurde und wird jeweils in Gestalt von Thesen publiziert, die dazu anregen wollen, die Diskussion über solche Grundsatzfragen zu intensivieren (Piechocki et al. 2010).

Mittlerweile ist längst deutlich, dass die oben genannten Gegensätze durchweg keine Alternativen sind, sondern sich in der Praxis gegenseitig ergänzen (müssen). So sind etwa wenige große und viele kleine Schutzgebiete erforderlich, um die Vielfalt möglicher Schutzgüter zu erhalten (Förschler et al. 2013). Auch Integration und Segregation werden heute als komplementäre Strategien aufgefasst. In Anerkennung so verschiedener Schutzgegenstände wie Landschaften, Arten, Lebensräume, Prozesse usw. muss „Naturschutz“ also als Sammelbegriff für sehr unterschiedliche bewahrende und gestaltende Praxisformen verstanden werden.

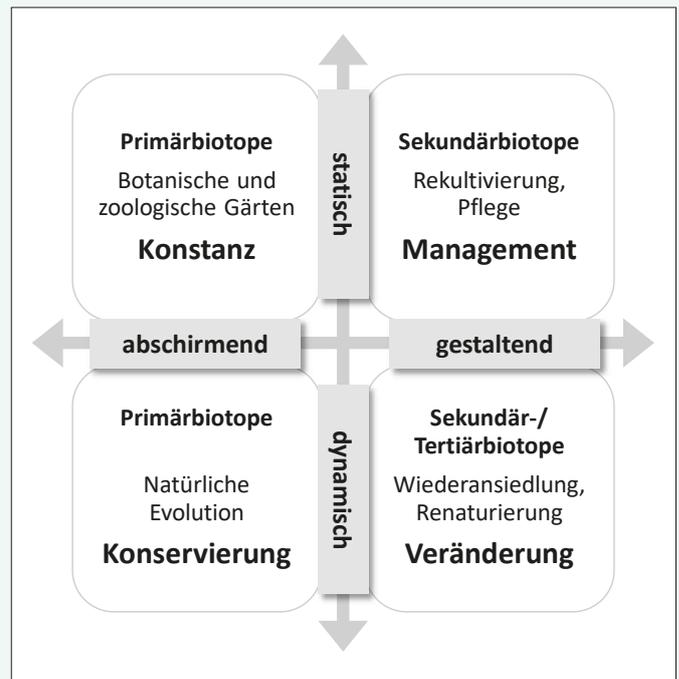


Abb. 1: Das Dynamikkonzept im flächenhaften Naturschutz (verändert nach Scherzinger 1990).

Fig. 1: The dynamics concept in area-based nature conservation (modified after Scherzinger 1990).

3 Natur(schutz)verständnisse für morgen: Diskurs im BfN

Muss sich die Einsicht in die globale anthropogene Dynamik auf das Verständnis von Naturschutz auswirken? Braucht es ein neues, anderes, dynamischeres Naturschutzverständnis und wie könnte dieses aussehen? Zur Klärung dieser Fragen fanden im BfN einleitend vier Hauskolloquien mit externen Vortragenden statt, die den hausinternen Verständigungsprozess anregen und fundieren sollten:

- Bewahren, Gestalten, Zulassen/Uta Eser, Büro für Umweltethik,
- Konzeptdiversität im Naturschutz/Hans-Werner Frohn, Stiftung Naturschutzgeschichte,
- European Nature in the Plural/Henk van Zeijts, PBL, Netherlands Environmental Assessment Agency,
- Artenschutz: Notwendigkeit, Ideologie und Ökologie/Josef H. Reichholf.

Auf der Grundlage dieser Impulse diskutierten Angehörige unterschiedlicher Fachbereiche bei einem ersten, hausinternen Workshop Anfang 2018 folgende Fragen:

- Was ist für Sie Natur und was bedeutet es für Sie, Natur zu schützen?
- Wo sehen Sie aktuelle und zukünftige Zielkonflikte innerhalb des Naturschutzes?
- Welche Perspektiven für einen Naturschutz im Jahr 2030 sind für Sie denkbar, wünschenswert oder aber überhaupt nicht vertretbar?

Die Ergebnisse dieser Veranstaltung wurden anschließend von einer Arbeitsgruppe zu einem Thesenpapier verdichtet, das diskussionswürdige Aspekte und Positionen zusammenfasste. Darin wurden vier Themenkomplexe unterschieden:

- Wie hängen Naturverständnisse und Naturschutz miteinander zusammen?

- Welche Rolle spielen Natur(schutz)verständnisse für die Naturschutzkommunikation?
- Wie tragen unterschiedliche Natur(schutz)verständnisse zu Naturschutzkonflikten bei?
- Inwiefern sind Natur(schutz)verständnisse für die Politik relevant?

Dieses Papier bildete die Grundlage eines Workshops auf Vilm im März 2019, bei dem auch externe Personen mit einschlägiger Expertise einbezogen wurden. Die Thesen der vier Themenblöcke (in den folgenden Abschnitten in grau hinterlegten Feldern dargestellt) wurden in Kleingruppen diskutiert und überarbeitet. Die Ergebnisse dieser Veranstaltung werden im Folgenden dokumentiert und erläutert.

3.1 Naturverständnisse und Naturschutz

Die Notwendigkeit, Natur zu schützen, resultiert aus einer krisenhaften Entwicklung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse.

These 1 – Symbolische Dimension: Ideale von „schöner“, „erhabener“ oder „wilder“ Natur sind sozial konstruiert. Natur kann dabei auch zu einem Symbolisierungsanlass für gesellschaftlich geprägte Deutungen, Wertungen und Sehnsüchte werden. Diese symbolische Dimension ist von fundamentaler Bedeutung für den Naturschutz.

These 2 – Vielfalt der Schutzgüter: Geschützt werden soll Natur in räumlichen (z. B. Landschaften), zeitlichen (z. B. Prozesse), substanziellen (z. B. biologische Arten) und funktionalen (z. B. Ökosystemleistungen, Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts) Dimensionen im Spannungsfeld von Natur und Kultur.

These 3 – Bewahrung: Naturschutz zielt auf Bewahrung von Natur in der Kombination von Erhalten, Gestalten und Zulassen.

Ausgangspunkt der Diskussionen in diesem Block war die Auffassung, dass Natur sozial konstruiert ist. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass wissenschaftliche wie andere Naturverständnisse in sozialen Prozessen entstehen und damit von ihren jeweiligen Entstehungsbedingungen geprägt sind (zum Begriff der sozialen Konstruktion vgl. [Hacking 1999](#)). Auch ökologische Tatsachen stellen nicht einfach ein objektives Abbild der Natur dar, sondern spiegeln gesellschaftliche Wertvorstellungen. Wichtig war der Gruppe, dass der Begriff „sozial konstruiert“ nicht so missverstanden werden darf, als gäbe es Natur oder Artenverluste in Wirklichkeit gar nicht und man müsse deshalb auch keinen Naturschutz betreiben. Die Notwendigkeit des Naturschutzes wird daher im übergeordneten Statement eigens hervorgehoben. Statt von einer „Umweltkrise“ oder „ökologischen Krise“ wird von einer „**Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse**“ gesprochen. Dieser Begriff wurde von der sozial-ökologischen Forschung geprägt. Er bezeichnet die „dynamischen Beziehungsmuster zwischen Mensch, Gesellschaft und Natur“ und stellt bewusst nicht die Natur, sondern die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur in den Mittelpunkt der Betrachtung ([Becker et al. 2011](#)).

Die Betonung der **symbolischen Dimension** des Naturschutzes wiederholt und re-akzentuiert die bereits von [Körner et al. \(2003\)](#) erläuterte Ansicht, dass die Dominanz wissenschaftlich-rationaler Argumente den Blick auf sinnbezogene und ästhetische Ziele verstellt, die dem Naturschutzgedanken wesentlich sind. „Natur“ und „Kultur“ sind nicht als sich ausschließende Gegensätze zu denken, sondern als Pole eines Spektrums. Als Gegenstand von Schutzmaßnahmen ist Natur vielgestaltig: Sie kann Ding, Prozess, Funktion oder Beziehung bedeuten. „**Bewahren**“ wurde dabei von der Gruppe nicht rückwärtsgewandt-konservativ verstanden, sondern innovativ und bedeutungsreich: Der tiefere Sinn aller drei Naturschutzstrategien (Erhalten, Gestalten, Zulassen) ist es, etwas Wert-

volles vor etwas Zerstörerischem zu bewahren. „Wahrhaftige Bewahrung schließt Gestaltung und eigensinnige Entwicklungsdynamik ein“, lautete eine der „Perlen“, die die Mitglieder der Gruppe zum Abschluss auf Kärtchen festgehalten haben.

3.2 Naturverständnisse und Kommunikation

Es gibt kein einheitliches Naturverständnis. Naturschutz muss das immer berücksichtigen.

These 4 – Wertschätzung für Mensch und Natur: Die Wertschätzung der Menschen für Natur bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für den Naturschutz. Damit verbunden sind Bedürfnisse nach einem guten und gelingenden Leben. Dies zu nutzen, bedarf einer Naturschutzkommunikation, die aus den Elementen Wahrhaftigkeit, Authentizität und Transparenz besteht und damit Vertrauen schafft.

These 5 – Lebensqualität durch Natur: Naturschutz zielt durch seine aktive Beteiligung an der öffentlichen Diskussion zu nachhaltigen und umweltverträglichen Lebensweisen auch auf die Änderung unseres Lebensstils und der ihn bedingenden ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen ab. Dabei muss er offen bekennen, dass seine Ziele und Maßnahmen zu Einschränkungen führen können, vor allem aber Chancen und Gewinne auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene bieten. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse sind immer auf demokratischem Wege einzuleiten.

These 6 – Digitalisierung: Die Digitalisierung verändert unsere Gesellschaft und hat unmittelbare Auswirkungen auf das Verständnis von Natur sowie auf die Aufgaben des Naturschutzes. Naturschutzkommunikation muss diese Entwicklung aufgreifen, um frühzeitig die daraus resultierenden Chancen und Risiken zu bewerten sowie konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Ausgangspunkt dieses Themenblocks war der Eindruck, dass dem Naturschutz oft eine „Verbotsmentalität“ unterstellt wird. Dieser einseitige Fokus auf Verbote lässt zu Unrecht in den Hintergrund treten, dass Naturschutz auch viel Positives ermöglicht. Deshalb hielt es die Gruppe für wichtig, in der Kommunikation immer wieder deutlich zu machen, dass Einschränkungen im Verhalten Einzelner letztlich einer besseren Lebensqualität aller dienen. In diesem Zusammenhang sind eudämonistische (d.h. glücksbezogene) und relationale (d.h. Beziehungen zwischen Menschen und Natur betonende) Naturschutzbegründungen von besonderer Bedeutung. **Natur gehört für viele Menschen zu einem guten Leben dazu**, was auch die seit 2009 regelmäßig durchgeführten Naturbewusstseinsstudien immer wieder belegen (zuletzt [BMU, BfN 2018](#)). Naturverbundenheit ist eine menschliche Grundfähigkeit, auf deren Verwirklichung alle Menschen ein Anrecht haben ([Nussbaum 1999](#)). Es ist Aufgabe der Politik, die Bedingungen hierfür zu erhalten.

Allerdings kann das Bedürfnis nach Naturverbundenheit mit anderen Bedürfnissen in Konflikt geraten. Eine glaubwürdige Naturschutzkommunikation darf solche Konflikte nicht verschweigen. Sie muss daher auch Grundsatzfragen stellen. Wenn Naturschutz nicht als Reparaturbetrieb erscheinen will, muss er aus seiner „Nische“ herauskommen und sich noch stärker als bisher als **Teil einer umfassenden Nachhaltigkeitspolitik** verstehen. Neben ökologischem Wissen müssen daher auch ökonomische, soziale und kulturelle Fragen Bestandteile der Naturschutzkommunikation sein.

Eigenständige Aufmerksamkeit hat die Arbeitsgruppe der **Digitalisierung** gewidmet, die sowohl das Naturverständnis als auch die Naturschutzkommunikation betrifft. Einerseits bietet sie grundsätzlich Chancen, Naturschutzthemen besser und zielgerichteter zu

kommunizieren, andererseits könnte durch die Fokussierung auf digitale Medien eine weitere Entfremdung der Gesellschaft von ihren natürlichen Lebensgrundlagen begünstigt werden. Welche Auswirkungen virtuelle Realitäten auf die menschliche Wahrnehmung und Bewertung von Natur und Landschaft haben werden und wie sie emotional-sinnliche Zugänge zur Natur verändern, ist offen. Ebenfalls fraglich ist, ob das Bedürfnis nach Naturerleben als Ausgleich zu einem zunehmend digitalen Zugang zur Welt an Bedeutung gewinnt.

3.3 Naturverständnisse und Naturschutzkonflikte

Unterschiedliche Naturschutzverständnisse können zu divergierenden Zielvorstellungen führen. Diese können naturschutzintern und mit anderen Interessen zu Konkurrenzen bis hin zu Konflikten führen.

These 7 – Gemeinwohlorientierung: Die Vorschriften und Maßnahmen des Naturschutzes sind gemeinwohlorientiert. Sie wenden das Vorsorgeprinzip an und berücksichtigen die Interessen gegenwärtiger und zukünftiger Generationen. Die Ziele des Naturschutzes entstehen aus einem laufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess und manifestieren sich u. a. in der Rechtssetzung. Das aktuell in Teilen unausgewogene Naturschutzrecht (z. B. Privilegierung von Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft gegenüber Verboten von Minimalnutzungen und Einschränkungen von Naturerleben und Umweltbildung) wird oft als ungerecht empfunden. Bestehende Vollzugsdefizite durch inadäquat ausgestattete Naturschutzverwaltungen machen diese unglaubwürdig.

These 8 – Strategien: Integrativer und segregativer Naturschutz sind jeweils eigenständige Strategien. Entscheidungen über ihre Implementierung bzw. über ihre jeweilige Gewichtung müssen immer wieder gebiets- und situationsbezogen getroffen werden. Aktuell muss der integrative Naturschutz gestärkt werden, ohne dabei den segregativen Naturschutz zu schwächen. Dies muss erfolgen durch

- a) die Erweiterung seines Instrumentariums,
- b) die Stärkung diesbezüglicher Kompetenzen und Zuständigkeiten sowie personeller Kapazitäten bei den Naturschutzbehörden,
- c) die Entwicklung von bundesweit empfohlenen Standards (z. B. bestimmte Anteile von Ackerflächen mit biodiversitätsfördernden Maßnahmen).

Auch der segregative Naturschutz muss durch Standards (z. B. Gebietsgrößen für Nationalparke oder Wildnisgebiete) gestärkt werden.

These 9 – Plurale Ziele: Im Naturschutz werden verschiedene Ziele verfolgt. Konkurrenzen zwischen unterschiedlichen Naturschutzzielen (z. B. Arten- versus Prozessschutz) manifestieren sich vor allem auf der lokalen Ebene. Auf einer übergeordneten Ebene ist eine ausgewogene Verbindung unterschiedlicher Maßnahmen und Strategien am ehesten geeignet, die Ziele des BNatSchG zu erreichen. Eine klare Kommunikation dieses Kontexts auf lokaler Ebene ist wichtig für die Glaubwürdigkeit des Naturschutzes. Divergenzen zwischen Naturschutz und Umweltschutz (z. B. Energiewende, Bodenschutz, Gewässerentwicklung) und auch Tierschutz entstehen eher auf übergeordneter Ebene und sollten dort gelöst werden, um Synergien und Kohärenz zwischen den unterschiedlichen Umwelt- und Naturschutzzielen zu erreichen und Konflikte auf lokaler Ebene zu vermeiden.

Hintergrund dieses Themenblocks war die Befürchtung, dass ein uneinheitliches Naturschutzverständnis nicht nur zu internen Konflikten führen, sondern sich auch negativ auf die Außenwahrnehmung des Naturschutzes auswirken könnte („die wissen ja noch nicht einmal selbst, was sie wollen“). Tatsächlich können Konflikte innerhalb des Naturschutzes auftreten, wenn unterschiedliche Naturschutzakteure unterschiedliche Ziele verfolgen. Ebenso entstehen Konflikte, wenn der Naturschutz Ziele verfolgt, die mit anderen gesellschaftlichen Zielen konkurrieren.

Naturschutzinterne Konflikte sind der Heterogenität der Schutzgüter geschuldet: Wer in einem Gebiet ungesteuerte Prozesse zulassen will, kann dort nicht zugleich Arten oder Biotopausprägungen erhalten wollen, die im Zuge des Prozessschutzes verloren gehen. Hier sind grundsätzliche Priorisierungen weder möglich noch sinnvoll. Vielmehr ist gebiets- und einzelfallbezogen zu entscheiden, welche Ziele auf welchen Flächen erreicht werden sollen. Übergeordnete Zielkonflikte – etwa der zwischen Arten- und Klimaschutz – müssen dagegen auf übergeordneten Ebenen gelöst und nicht nach unten verschoben werden, wo sie unlösbar sind. So muss beispielsweise die Umstellung auf erneuerbare Energien konsequent mit dem Ziel der Reduktion des Energiebedarfs gekoppelt werden, wenn sie nicht verheerende Auswirkungen für Natur und Landschaft haben soll.

Zu **Konflikten mit anderen gesellschaftlichen Zielen** kommt es nicht nur in Hinblick auf das notorische Thema land- und forstwirtschaftlicher Nutzungen. Bei Großschutzgebieten gibt es auch Widerstand in einer Bevölkerung, die an keiner Nutzung interessiert ist, gleichwohl aber andere Vorstellungen von einer schützenswerten Landschaft hat. In beiden Konflikten ist es wichtig, Gemeinwohlorientierung und Vorsorgeprinzip als zentrale Elemente des Naturschutzverständnisses zu unterstreichen. Naturschutz darf nicht als subjektive Vorliebe einer abgehobenen Minderheit erscheinen. Es muss vielmehr erkennbar bleiben, dass er der langfristigen Sicherung des Wohlergehens aller Menschen dient. Die Naturbewusstseinsstudien zeigen regelmäßig, dass große Teile der Bevölkerung den Schutz der Natur für eine wichtige Aufgabe halten (zuletzt [BMU, BfN 2018](#)). Dieses Bewusstsein ist in Milieus mit höherem Einkommen und höherer Bildung weiter verbreitet als in den sozial schwächeren Milieus. Unmut erregt es deshalb, wenn Schutzmaßnahmen einseitig zu Lasten der „kleinen Leute“ gehen oder wenn starke Interessengruppen wie Land- und Forstwirtschaft Ausnahmeregelungen erwirken können, die schwächeren Gruppen wie der Naturpädagogik verwehrt bleiben. Es ist deshalb wichtig, dass der Naturschutz die soziale Dimension stets mitdenkt.

Fehlende Erfolge des Naturschutzes sollten allerdings nicht voreilig mit konkurrierenden Zielen erklärt werden. Sie sind mehrheitlich Ausdruck von Vollzugsdefiziten, die durch eine bessere Ausstattung der Naturschutzverwaltungen zu beheben wären. Hinzu kommen strukturelle Defizite wie etwa die geltende Privilegierung der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft im BNatSchG: Die umfangreichsten Flächennutzungen entsprechen zwar de jure den Zielen des Naturschutzes, sind aber in der Praxis nachweislich für den größten Teil der Biodiversitätsrückgangs verantwortlich. Derzeit übersteigt der geschätzte Finanzbedarf des Naturschutzes von 1,3 Mrd. € im Jahr das aktuell verfügbare Finanzvolumen um den Faktor 3 bis 4 ([SRU, WBW 2017; Hey 2019](#)).

In der Diskussion wurde auch darauf hingewiesen, dass Binnenkonflikte nicht nur im Naturschutz auftreten, sondern auch in der Wirtschafts- oder Sozialpolitik. So besteht etwa das grundgesetzlich verankerte „gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht“ (Art. 109, Abs. 2 Grundgesetz – GG) aus einem „magischen Viereck“ gleichrangiger Ziele, die miteinander rivalisieren können (stetiges und angemessenes Wirtschaftswachstum, Stabilität des Preisniveaus, hoher Beschäftigungsstand und außenwirtschaftliches Gleichgewicht).

3.4 Naturverständnisse in ausgewählten Politikfeldern

Naturschutz ist eine gesellschaftliche Vereinbarung und hat sich als solche permanent mit aktuellen Entwicklungen (sei es ethischer, sei es technologischer Art) auseinanderzusetzen. Eine ausreichende Ausstattung mit politischem Einfluss und Budget muss immer demokratisch erstritten werden.

These 10 – Naturschutz und Demokratie:

- Populisten interpretieren Naturschutzziele für den Transport ihrer Themen in die Gesellschaft. Dabei spielen auch bestimmte Natur- und Menschenbilder eine Rolle. Ein klareres und reflektiertes Verständnis von Natur- (und Menschen)bildern im Naturschutz hilft gegenüber populistischen Vereinnahmungen.
- Naturschutz benötigt ein Mainstreaming in verschiedene Politikbereiche. Dafür benötigt es neue partizipativ und breit angelegte Demokratieförmlichkeiten.

These 11 – Naturschutz und Heimat: Natur(schutz) braucht Bezüge und Vertrautheit über die Landschaft und/oder die Heimat. Naturschutz soll sich über globales Denken und Handeln entwickeln. Den Ausgrenzungstendenzen des Begriffs Heimat muss entschieden entgegengewirkt werden.

These 12 – Naturschutz und neue Bio-/Gentechnologien: Der Einsatz dieser Technologien im Naturschutz ist differenziert zu betrachten. Das Vorsorgeprinzip ist anzuwenden. Beim Einsatz neuer Technologien muss Naturschutz gleichberechtigter Partner eines gesellschaftlichen Diskurses sein. Bei diesem steht nicht die Technik im Zentrum, sondern die Ziele, die damit erreicht werden sollen.

Die Sorge, dass durch das Erstarken einer neuen Rechten auch antidemokratische Traditionen des Naturschutzes revitalisiert werden könnten, war Anlass, dem Thema Naturschutz und Demokratie eigenen Raum zu geben. Wachsende Fremdenfeindlichkeit und populistische Ressentiments machen eine **kritische Auseinandersetzung mit rechten Traditionen des Naturschutzes** erforderlich (z. B. [Heinrich et al. 2015](#)). Es muss gelingen zu zeigen, dass Naturschutz nicht das Anliegen einer kleinen Elite ist, sondern Bedingung des Wohlergehens aller. Indem Naturschutz auch für gute Luft, sauberes Wasser, stabiles Klima, fruchtbare Böden, biologische Vielfalt und Produktivität sorgt, stellt er indirekt einen Beitrag zur Demokratiestabilisierung dar, wie ein Kommentar betonte. Denn in Gesellschaften, denen es an all dem mangelt, nehmen inner- und interstaatliche Konflikte zu.

Teil dieser Auseinandersetzung kann die Suche nach einem neuen **Heimatbegriff** sein, der im Naturschutz einen Platz haben sollte (siehe [Piechocki, Wiersbinski 2007](#)). Menschen schützen Natur nicht als Abstraktum, sondern als konkretes Gegenüber in einer Beziehung. Heimat ist Ort, Bindung und Emotion, häufig – wenn auch nicht immer – vermittelt über Landschaft. Dieses relationale Motiv verdient im Naturschutz stärkere Beachtung.

Die kritische Frage nach Tradition und Moderne betrifft auch den **Umgang mit neuen Gentechnologien** im Naturschutz. So wird etwa derzeit kontrovers diskutiert, ob ausgestorbene Arten mittels neuer gentechnischer Verfahren wiederhergestellt oder gebietsfremde Arten durch die Nutzung sogenannter Gene-Drive-Techniken bekämpft werden sollen oder dürfen. Eine Anwendung solcher Techniken durch den Naturschutz könnte Auswirkungen nicht nur auf das Selbstverständnis des Naturschutzes, sondern auch auf die bisherige Gentechnik-Skepsis im deutschen Diskurs haben. Insofern war es der Gruppe wichtig, am Vorsorgeprinzip festzuhalten (siehe auch [Jessel 2019](#)).

Die Forderung, Techniken als Mittel für Zwecke zu diskutieren, bedeutet, dass über die Sinnhaftigkeit der Ziele diskutiert werden muss. Eine Technikethikerin wies darauf hin, dass Techniken,

die Natur als Vermächtniswert schützen wollen, anders zu bewerten sein könnten als solche, die sie für neue Zwecke verfügbar machen wollen. Der Diskussion über die Ziele muss dann die Diskussion der Mittel folgen: Sind diese zielführend, wünschenswert und zulässig? Denn auch ein guter Zweck rechtfertigt nicht jedes Mittel.

4 Natur(schutz)verständnisse im Kontext aktueller Diskurse

Die hier dokumentierte Auseinandersetzung des BfN mit Inhalten und Zielen des Naturschutzes steht nicht nur in einer historischen Tradition, sondern auch im Kontext aktueller Debatten. In diese soll die Diskussion abschließend eingeordnet werden.

4.1 Relationalität des Natur(schutz)verständnisses

Eine Frage, die in etlichen Kommentaren aufgeworfen, aber in den Thesen nicht explizit angesprochen wurde, war die nach der **Anthropozentrik** des Naturschutzverständnisses: Geht es dem Naturschutz nur um Menschen und ihre (unterschiedlichen) Bedürfnisse, oder geht es ihm (auch) um die Natur selbst? Viele, die sich im und für den Naturschutz engagieren, tun dies nicht primär um der Menschen willen, sondern weil sie Arten „um ihrer selbst willen“ bewahren wollen. Die hier dokumentierte Betonung der emotionalen, kulturellen und symbolischen Ebene des Naturschutzes beantwortet die Frage, um wen es eigentlich geht, relational: Zwar sind Naturschutzbegründungen auf Menschen bezogen, aber sie betrachten die Natur dennoch nicht nur als Mittel für menschliche Zwecke (zum Begriff der relationalen Werte siehe [Muraca 2011](#) und [Chan et al. 2016](#)). Es geht nicht „nur“ um Menschen oder „nur“ um Natur, sondern um die **Qualität der Beziehungen** zwischen Menschen und Natur.

Die Bedeutung menschlicher Naturbeziehungen für die Begründung von Maßnahmen zum Schutz der Natur erfährt seit einigen Jahren wachsende Aufmerksamkeit. Neben dem Schutz der Natur als Lebensgrundlage der Menschen und der Bewahrung der Natur um ihrer selbst willen gewinnt die Bewahrung der Natur als „Erfahrungsraum und Sinninstanz“ ([Gebhard 2015](#)) zunehmend an Bedeutung. So hat sich etwa der Weltbiodiversitätsrat (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services – IPBES) – ein Gremium der wissenschaftlichen Politikberatung – auf einen begrifflichen Rahmen geeinigt, der alle drei Aspekte betrachtet:

- die Natur selbst (nature),
- die Güter und Dienstleistungen, die Natur zur Verfügung stellt (nature's benefits to people), und
- die Bedeutung der Naturverbundenheit für ein gutes Leben (good quality of life) ([Díaz et al. 2015](#); vgl. [Abb. 2, S. 266](#)).

Das Dokument erkennt außerdem an, dass die Sprache der modernen Naturwissenschaft (in [Abb. 2, S. 266](#), grün dargestellt) nur eine von vielen Möglichkeiten ist, wie man diese Aspekte ansprechen kann. Andere Traditionen haben dafür andere Begriffe.

Der Topos des „Lebens in Harmonie mit der Natur“ wird auf globaler Ebene vor allem von indigenen Gemeinschaften in den Diskurs eingebracht. Die kritische Hinterfragung der modernen „Trennung von Mensch und Natur“ ist aber auch hierzulande im Naturschutz weit verbreitet. Das Ideal eines „Einklangs“ mit der Natur drückt das Bestreben aus, Natur zwar auch, aber niemals ausschließlich als Mittel für menschliche Zwecke zu betrachten. Der Begriffsrahmen des Weltbiodiversitätsrats lässt diese unterschiedlichen Natur(schutz)verständnisse bewusst nebeneinander stehen, statt ein einheitliches Verständnis zu verordnen.

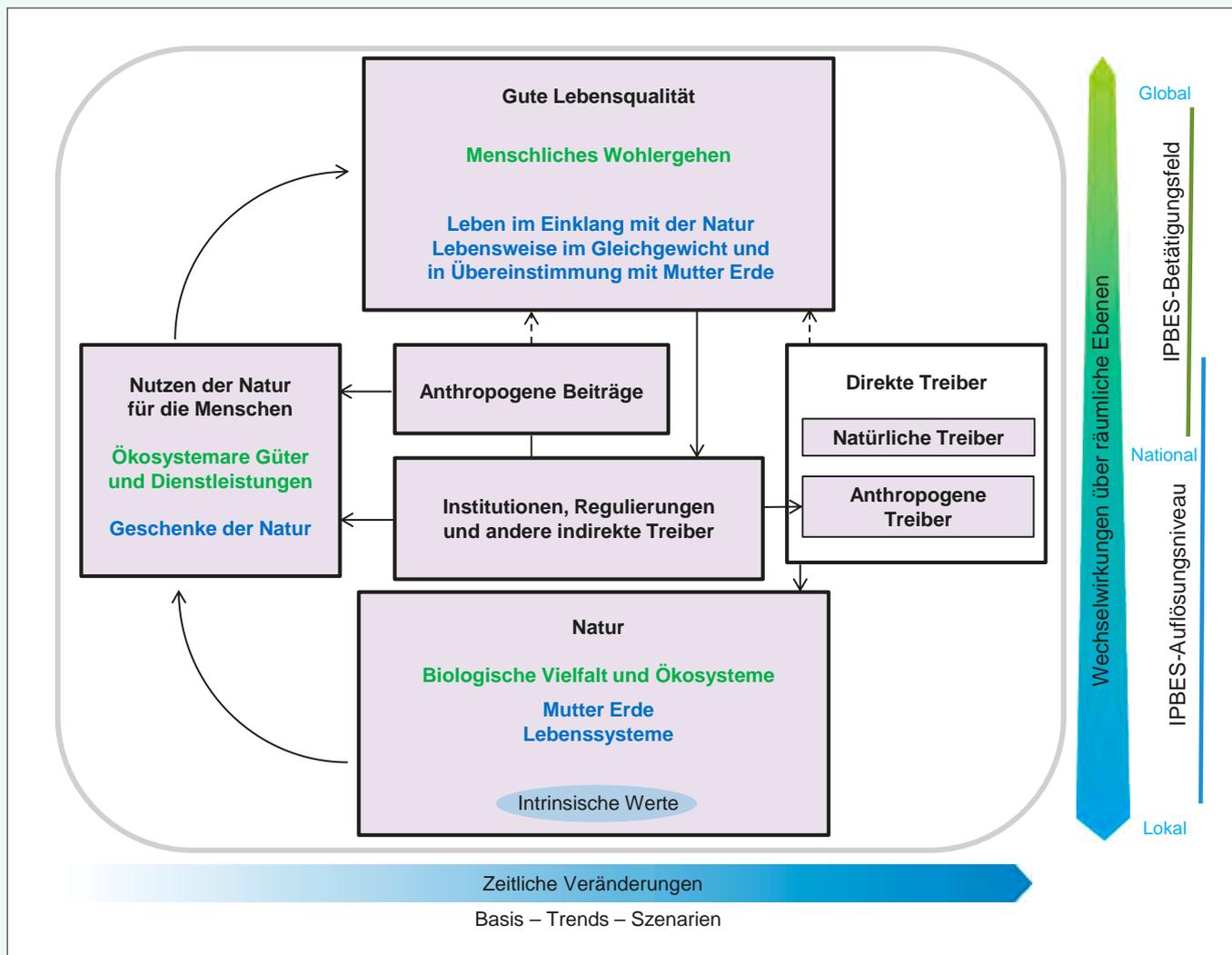


Abb. 2: Der begriffliche Rahmen des Weltbiodiversitätsrats (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services – IPBES) (übersetzt und verändert aus Díaz et al. 2015).

Fig. 2: The IPBES (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) conceptual framework (translated and modified after Díaz et al. 2015).

4.2 Naturschutz in und für Vielfalt

Die Anerkennung der Vielfalt der Perspektiven auf Natur stellt auch für die Festlegung von Zielen der europäischen und globalen Biodiversitätspolitik nach 2020 ein wesentliches Element dar (Van Zeijts et al. 2017). Die Niederländische Agentur für Umweltbewertung (Netherlands Environmental Assessment Agency – PBL) unterscheidet vier stilisierte Perspektiven auf Naturschutz, die unterschiedliche Naturverständnisse und Wertvorstellungen reflektieren:

- Die Perspektive „Die Natur ihren Weg finden lassen“ misst dem Eigenwert der Natur und natürlicher Dynamik großes Gewicht bei.
- Die Perspektive „Kulturelle Identität stärken“ betrachtet Natur und Landschaft als integrale Bestandteile lokaler Gemeinschaften.
- Die Perspektive „Der wirtschaftlichen Strömung folgen“ legt den Fokus auf individuelle Lebensstile und unternehmerische Initiative.
- Die Perspektive „Mit der Natur arbeiten“ betont die Funktionen der Natur für die Sicherung menschlichen Lebens.

Die Natur sich selbst überlassen, in eine wertschätzende Beziehung zu ihr eintreten und sie für menschliche Zwecke zu nutzen sind unterschiedliche Praktiken, die Hand in Hand gehen

müssen, wenn Natur umfassend geschützt werden soll. Es geht also darum, Schutz und Nutzung nicht als Gegensätze zu begreifen, sondern als unterschiedliche Zugänge zu Natur, die sich gegenseitig ergänzen können. Auch bei den unterschiedlichen Begründungen (Vernunft versus Gefühl, Natur versus Kultur, Ökologie versus Moral) geht es nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. Dieser Vielfalt der Werte und Naturverständnisse entspricht auf der praktischen Ebene eine Vielfalt der Schutzgüter, der Schutzziele und der Strategien, die nicht ohne Bedeutungsverlust auf einen einheitlichen Ansatz zu reduzieren ist.

4.3 Naturschutz in gesellschaftlicher Verantwortung

Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity – CBD), das die Weltgemeinschaft auf dem Erdgipfel in Rio de Janeiro 1992 beschlossen hat, erkennt die Vielfalt der Werte ebenfalls an. Seine dreifache Zielstellung, die biologische Vielfalt zu schützen, sie nachhaltig zu nutzen und die Gewinne aus der Nutzung gerecht zu verteilen, ordnet den Naturschutz in das Programm einer globalen nachhaltigen Entwicklung ein (Eser 2003).

Naturschutz ist eine gesellschaftliche Vereinbarung und als solche in das Bemühen um eine gesellschaftliche Transformation hin

zu mehr Nachhaltigkeit eingebettet (siehe hierzu auch die Vilmer Thesen 2019, Meisch et al. 2021). Die 17 Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, zu denen auch die Bewahrung der biologischen Vielfalt zählt, können nicht getrennt voneinander erreicht werden. Die Agenda 2030 fordert vielmehr einen integrativen Ansatz, der die wechselseitige Bedingtheit des Wohlergehens von Menschen und Natur anerkennt. Die Grundsatzabteilung des BfN hat daher seit geraumer Zeit einen Arbeitsschwerpunkt, der soziale Fragen im Naturschutz adressiert. So ging es bei den Bonner Gesprächen zur Zukunft des Naturschutzes darum, Naturschutz so zu gestalten, dass er der Vielfalt der Perspektiven und Lebenswirklichkeiten entspricht (Frohn, Wichert 2018). Durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Akteuren sollen Naturschutz- und Sozialpolitik zukünftig vermehrt Bündnisse schließen.

5 Ausblick: Wie geht es weiter?

Die hier vorgestellten Überlegungen sollen die Diskussionen nicht abschließen, sondern markieren einen vorläufigen Zwischenstand in einem andauernden Prozess. Alle, die beruflich oder ehrenamtlich im Naturschutz engagiert sind, sind eingeladen, sich aktiv mit eigenen Beiträgen oder Veranstaltungen an der Debatte zu beteiligen.

6 Literatur

- ABN/Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz (Hrsg.) (1983): Naturschutz und Landschaftspflege zwischen Erhalten und Gestalten. Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege 33: 204 S.
- ANL/Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.) (1987): Strategien einer erfolgreichen Naturschutzpolitik. Laufener Seminarbeiträge 2/87: 68 S.
- Becker E., Hummel D., Jahn T. (2011): Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept. In: Groß M. (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 75–96.
- BMU, BfN/Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Bundesamt für Naturschutz (2018): Naturbewusstsein 2017. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. BMU, BfN. Berlin: 71 S.
- Caro T., Darwin J. et al. (2012): Conservation in the Anthropocene. *Conservation Biology* 26(1): 185–188.
- Chan K.M., Balvanera P. et al. (2016): Opinion: Why protect nature? Rethinking values and the environment. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 113(6): 1462–1465.
- Crutzen P.J., Stoermer E.F. (2000): The “Anthropocene”. *IGBP Global Change Newsletter* 41: 17–18.
- Diamond J.M. (1975): The island dilemma. Lessons of modern biogeographic studies for the design of natural reserves. *Biological Conservation* 7(2): 129–146.
- Díaz S., Demissew S. et al. (2015): The IPBES Conceptual Framework – Connecting nature and people. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 14: 1–16. DOI: 10.1016/j.cosust.2014.11.002
- Duelli P. (1992): Mosaikkonzept und Inseltheorie in der Kulturlandschaft. *Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie* 21: 379.
- Eser U. (2003): Der Wert der Vielfalt. „Biodiversität“ zwischen Wissenschaft, Politik und Ethik. In: Bobbert M., Düwell M., Jax K. (Hrsg.): Umwelt – Ethik – Recht. Francke. Tübingen: 160–181.
- Eser U., Grötzing C. et al. (1992): Naturschutzstrategien. Primäre Lebensräume – Sekundäre Lebensräume – Ersatzlebensräume und ihre Lebensgemeinschaften. PAÖ-Berichte 2: 103 S.
- Eser U., Neureuther A.-K., Müller A. (2011): Klugheit, Glück, Gerechtigkeit: Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. *Naturschutz und Biologische Vielfalt* 107: 119 S.
- Förschler M., Ebel C., Schlund W. (2013): SLASS statt SLOSS. Warum ein Nationalpark im Nordschwarzwald doch die bessere Lösung darstellt. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 45(4): 119–128.
- Frohn H.-W. (2017): Konzeptdiversität im Naturschutz. Akzeptanz, Gesellschaft und Politik voll im Blick? Vortrag. Kolloquium des Bundesamtes für Naturschutz am 27.11.2017. Bonn.
- Frohn H.-W., Wichert F. (Hrsg.) (2018): Naturschutz: natürlich sozial, interkulturell und inkludierend?! BfN-Skripten 514: 144 S.
- Gebhard U. (2015): Glücksmomente in der Natur? „Natur“ als Erfahrungsraum und Sinninstanz. In: Eser U., Wegerer R. et al. (Hrsg.): Klugheit, Glück, Gerechtigkeit – Warum Ethik für die konkrete Naturschutzarbeit wichtig ist. BfN-Skripten 414: 154–163.
- Haber W. (1971): Landschaftspflege durch differenzierte Bodennutzung. *Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch. Sonderheft 1*: 19–35.
- Haber W. (1993): Vom rechten und falschen Gebrauch der Ökologie. Eine Wissenschaft und ihr Dilemma, Regeln für den Umgang mit Umwelt abzuleiten. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 25(5): 187–190.
- Hacking I. (1999): Was heißt „Soziale Konstruktion“? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften. Gekürzte dt. Erstausgabe. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main: 207 S.
- Hampicke U. (1988): Naturschutz und Landwirtschaft. Überlegungen zu einem Gesamtkonzept in Hessen und in der Bundesrepublik Deutschland. *Vogel und Umwelt* 5(2): 47–73.
- Heiland S. (2006): Zwischen Wandel und Bewahrung, zwischen Sein und Sollen: Kulturlandschaft als Thema und Schutzgut in Naturschutz und Landschaftsplanung. In: Matthies U., Danielzyk R. et al. (Hrsg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse, Erfahrungen, Perspektiven. Verlag der ARL. Hannover: 43–70.
- Heinrich G., Kaiser K.-D., Wiersbinski N. (2015): Naturschutz und Rechtsradikalismus. Gegenwärtige Entwicklungen, Probleme, Abgrenzungen und Steuerungsmöglichkeiten. BfN-Skripten 394: 196 S.
- Hermann J.-M., Kiehl K. et al. (2013): Renaturierungsökologie im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und neuartigen Ökosystemen. *Natur und Landschaft* 88(4): 149–154.
- Hey C. (2019): Neuer gesellschaftlicher Rückhalt für eine Politik gegen den Verlust der biologischen Vielfalt? *Naturschutz in Hessen. Jahrbuch* 18/2019: 146–152.
- Hobbs R.J., Higgs E., Harris J.A. (2009): Novel ecosystems: Implications for conservation and restoration. *Trends in Ecology & Evolution* 24(11): 599–605.
- Jedicke E. (1990): Biotopverbund. Grundlagen und Maßnahmen einer neuen Naturschutzstrategie. Ulmer. Stuttgart: 254 S.
- Jessel B. (1996): Leitbilder und Wertungsfragen in der Naturschutz- und Umweltplanung. Normen, Werte und Nachvollziehbarkeit von Planungen. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 28(7): 211–215.
- Jessel B. (2019): Potenziale der neuen Gentechniken erfordern konsequente Anwendung des Vorsorgeprinzips. Stellungnahme des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) für die 38. Sitzung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft am 4. November 2019. Berlin: 10 S.
- Körner S., Nagel A., Eisel U. (2003): Naturschutzbegründungen. Bundesamt für Naturschutz. Bonn: 174 S.
- Krebs A. (1999): Ethics of nature. A map. *Perspectives in Analytical Philosophy* 22: 162 S.
- MacArthur R.H., Wilson E.O. (1967): The theory of island biogeography. Princeton University Press. Princeton, N.J.: 203 S.
- Meisch S., Voget-Kleschin L. et al. (2021): Vilmer Thesen 2019: Naturschutz und politische Strategien – die Wirksamkeit der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie und der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt stärken. *Natur und Landschaft* 96(6): 306–311.
- Muraca B. (2011): The map of moral significance: A new axiological matrix for environmental ethics. *Environmental Values* 20(3): 375–396.

- Nussbaum M.C. (1999): Der aristotelische Sozialdemokratismus. In: Pauer-Studer H. (Hrsg.): Martha C. Nussbaum: Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Suhrkamp. Frankfurt am Main: 24 – 85.
- Ott K. (2010): Umweltethik zur Einführung. Junius Verlag, Hamburg: 251 S.
- Ott K. (2015): Zur Dimension des Naturschutzes in einer Theorie starker Nachhaltigkeit. Beiträge zur Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit 8: 298 S.
- Piechocki R., Erdmann K.-H. (Bearb.) (2009): Naturschutzbegründungen im Visier. Konflikte um ökologische und ethische Argumentationsmuster. BfN-Skripten 254: 90 S.
- Piechocki R., Ott K. et al. (Bearb.) (2010): Vilmer Thesen zu Grundsatzfragen des Naturschutzes. Vilmer Sommerakademien 2001 – 2010. BfN-Skripten 281: 152 S.
- Piechocki R., Wiersbinski N. (Hrsg.) (2007): Heimat und Naturschutz. Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker. Naturschutz und biologische Vielfalt 47: 414 S.
- Scherzinger W. (1990): Das Dynamik-Konzept im flächenhaften Naturschutz. Zieldiskussion am Beispiel der Nationalpark-Idee. Natur und Landschaft 65(6): 292 – 298.
- SRU/Sachverständigenrat für Umweltfragen (2002): Für eine Stärkung und Neuorientierung des Naturschutzes. Drucksache 14/9852. Sondergutachten. SRU. Berlin: 211 S.
- SRU, WBW/Sachverständigenrat für Umweltfragen, Wissenschaftlicher Beirat für Waldpolitik (2017): Für eine bessere Finanzierung des Naturschutzes in Europa nach 2020. Stellungnahme. April 2017. SRU, WBW. Berlin: 26 S.
- Van Zeijts H., Gerdien Prins A. et al. (2017): European nature in the plural. Finding common ground for a next policy agenda. PBL Netherlands Environmental Assessment Agency, The Hague: 118 S.

Dank

Ich danke dem Bundesamt für Naturschutz (BfN) für den Auftrag, die Denkwerkstatt auf Vilm zu moderieren und zu dokumentieren. Barbara Petersen hat den Prozess im BfN koordiniert, die Konzeption entwickelt und die Durchführung maßgeblich unterstützt –

herzlichen Dank dafür! Martin Gorke, Nicole Karafyllis, Reinhardt Loske, Matthias Nuß, Konrad Ott und Thomas Potthast danke ich für äußerst hilfreiche Kommentare zum Vorbereitungspapier. Andreas Bachmann, Anke Blöbaum, Ilka Dege, Ulrich Gebhard, Tina Heger, Stefan Heiland, Jennifer Herbert, Sabine Hofmeister, Ute Jacob, Katharina Kapitza, Rosine Kelz, Karl Kienzl, Olaf Kühne, Carsten Neßhöver, Diana Pretzell, Eick von Ruschkowski, Zarah Thiel, Georg Toepfer, Klaus Werk und Uta von Winterfeld sind der Einladung des BfN auf die Insel Vilm gefolgt. Ihnen allen sowie den teilnehmenden BfN-Angehörigen gebührt großer Dank: für konzentriertes Arbeiten, konstruktive Kritik, leidenschaftliche Diskussionen, Thesenüberarbeitungen bis tief in die Nacht und ein sehr angenehmes Diskussionsklima. Ein herzlicher Dank ergeht auch an Ulrich Sukopp und einen anonymen Gutachter für konstruktive Verbesserungsvorschläge und Hinweise.

Dr. Uta Eser
Büro für Umweltethik
Aixer Straße 74
72072 Tübingen
E-Mail: info@umweltethikbuero.de



Die Autorin ist als Expertin für praxisnahe Umweltethik freiberuflich in Forschung, Bildung und Beratung tätig. Die gelernte Biologin hat sich während und nach ihrer Promotion aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven mit theoretischen Grundlagen des Naturschutzes auseinandergesetzt. Stationen ihrer wissenschaftlichen Laufbahn waren das Institut für Landeskultur und Pflanzenökologie der Universität Hohenheim, das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen, das Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld, das History-and-Philosophy-of-Biology-Programm der UC Davis/Kalifornien und die Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen. Ihre Arbeitsgebiete sind Naturschutzethik und -kommunikation, Ethik der biologischen Vielfalt und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) hat sie im März 2019 den Workshop auf Vilm vorbereitet, moderiert und dokumentiert.

— Anzeige —

Inszeniert?

Nein. Ob vor Manila oder vor Helgoland: In den Ozeanen treiben gigantische Müllmengen, die nicht nur die Natur, sondern auch den Menschen gefährden. Und das ist nur einer von vielen Gründen, warum wir uns für den Schutz der Meere einsetzen. Jetzt mitmachen unter www.greenpeace.de

GREENPEACE